

Feuilleton.

Konzerte.

Das Programm des zweiten Liederabends der Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien wies nicht weniger als neunzehn Lieder und ein Märchen von Grimm auf. Unter den vertonten Gedichten finden wir bezeichnenderweise viermal Nietzsche, eines seiner Gedichte sogar zweimal komponiert. Der Gesamteindruck? Mit geringer Ausnahme gequälte Musik, öde Erfindung und outriertes Kolorieren des Wortes. Die Lieder von Oskar Noë (München) muten durch die gesuchten Intervalle an, als ob sie in allen Tonarten geschrieben wären, eintönige, sich bis zum Ueberdruß wiederholende Begleitungssphrasen erhöhen noch die Einförmigkeit; ein Nietzsche-Lied nur („In stillen Stunden finn' ich oft“) weist etwas Schwung auf. Adalbert v. Goldschmidt hat sich mit der Vertonung eines Grimmschen Märchens „Das Totenhemdchen“ eingestellt. Nicht etwa ein Melodrama, behüte, das wäre ja antiquiert, der Komponist bringt eine regelrechte Vertonung des Prosa-Märchens. Mustergiltig ist die Deklamation des Wortes; ansonsten wäre von der Musik zu dieser rührenden Dichtung wohl nichts zu sagen, höchstens, daß sie — Ballast ist. Einige melodiose Takte, natürlich erst im Nachspiel, wirkten geradezu erlösend. Die Lieder von Erich F. Wolff verraten nur zu sehr den modernen Musiker. Dieser macht allzugreß von dem Vorrechte der modernen Musik Gebrauch — nicht allein die Malerin von Seelenzuständen sein zu können, sondern auch die von materiellen Gegenständen. Statt Empfindung und schöpferischen Impuls — papierene, poesielose Routine, an Stelle des schaffenden Malers — der retouchierende Kolorist, der seinen Beruf vollauf versteht. Robert Gound kam mit fünf Gesängen, nein, es waren Lieder, wirkliche Lieder, die trotz Malerei und Stimmung auch Erfindung aufwiesen. Sein „Gebet“ auf den Hebbelschen Text ist großzügig erfunden und atmet wehevollen Schwung. Das Lied „Schlagende Herzen“ war der Schlager des Abends, das einzige Lied, das zur Wiederholung verlangt wurde. Der Liedertext von Otto Julius Bierbaum scheint aus der Ueberbrettlperiode zu stammen und auch die Komposition trägt das Gepräge jener Zeit. Doch, was macht das? Trotz „Kling, Klang“ ist das Lied ein Kunstprodukt und noch dazu ein modernes, trägt es doch alle Charakteristika der Richtung — trotz seines Melodienreizes! Das Publikum, welches durch das vorher Gebotene beinahe apathisch geworden war, atmete bei dem Goundschen Lied geradezu auf. Wie ein frischer Windhauch nach drückender Schwüle ging es durch den Saal, doch nicht lange währte die Erleichterung. Die letzte Programmnummer brachte vier Gesänge von Karl Weigl, reizlose Akkordfolgen, und kaum treffbare Intervalle für den Sänger. Das Gedicht „Schmied Schmerz“ von Bierbaum war das letzte der „Gesänge“. Wenn der hämmernde Schmiedhammer durch konsequentes Hämmern auf dem Klavier illustriert werden sollte, so gelang dies vor-

trefflich; doch litten unter dieser Illustrierung nicht allein Klavier und Sänger, sondern noch viel mehr das Publikum. — Ein großes Wohltätigkeitskonzert zugunsten des polnischen Sanft Bingen à Paulo-Vereines fand kürzlich im Bösendorfer-Saale statt. Unter den Mitwirkenden fiel insbesondere eine Novize, Komtesse Elisabeth Krasińska, auf; die junge Sängerin verfügt über große, reiche Stimmittel von angenehmem Timbre, die Höhe klingt außergewöhnlich hell und ist voll sinnlichen Reizes. Die Mittellage läßt allerdings noch manches zu wünschen übrig und bedarf dringend eines veredelnden Einflusses. Die Dame sang das Pagenlied aus den „Hugenotten“, doch litt dieses sichtlich unter der starken Befangenheit der Sängerin, die jedoch in ihren weiteren Vorträgen zusehends an Sicherheit gewann und ein Madrigal von Chamade und eine Arie aus Boitoss „Mefistofele“ formvollendet und tonficher zu interpretieren imstande war. Stürmischer Beifall und ganze Wagenladungen prächtiger Blumenpenden drückten die Zufriedenheit des Publikums aus. Als Violinvirtuosin führte sich mit starkem Erfolge Fräulein Hilda Strohmeier ein. Energische Tongebung und doch ein weicher Strich, eine besondere Fertigkeit in Doppelgriffen und tiefe Empfindung — das sind die Vorzüge der jungen Künstlerin. Sie spielte Wieniawski, Zarzycki und Vicentini und wurde lebhaft afflamiert und zu Zugaben gezwungen. Daß Demuth schön, sehr schön sang, daß er vom Publikum jubelt wurde — ist wohl selbstverständlich. Nicht so selbstverständlich aber dürfte es so manchem dünken, daß sich der Künstler mitten im stürmenden Applaus zu einem Speech veranlaßt sah. Als der Ruf nach einer Zugabe immer lauter und drängender geworden war, trat Herr Demuth an den Rand des Podiums und mit einer bezeichnenden Handbewegung zum Halse erklärte er der staunenden Menge den Grund seiner Weigerung. — „Morgen ist Premiere von „Rheingold“ . . .“ Herr Bruno Eisner ist ein ganz guter Klavierspieler mit gewandter Technik, etwas Empfindung und vielen Mäßen. Wenn diese jugendlichen Künstler nur wüßten, daß diese wilden Gebärden, dies Stoßen, Schütteln und Händewerfen komisch wirkt, infolge dessen ablenkt und daher die Wirkung beeinträchtigt — sie würden's wohl lassen. R. —ld.

Frankenrollen

Telephon 17801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte
„OBSERVER“

I. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalnachrichten
Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.
(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus Neues Wiener Journal

vom: 21. 11. 07